

Schwäbische Benediktinerklöster haben in stauferischer Zeit zur deutschen Buchmalerei einen bemerkenswerten Beitrag geleistet, allen voran Weingarten und Zwiefalten, in bescheidenem Umfang aber auch Ellwangen, Hirsau, Klosterreichenbach und die Koblach. Die Ausstellungen in Augsburg «Suevia Sacra» (1974) und Stuttgart «Die Zeit der Staufer» (1977) haben dies in jüngster Zeit erneut bestätigt. Ganz anders ist die Situation in spätmittelalterlicher Zeit. Zur gotischen Buchmalerei haben die schwäbischen Benediktinerklöster, wenn man einmal von St. Ulrich und Afra in Augsburg absieht, kaum noch beigetragen. Sie treten allenfalls noch als Auftraggeber illuminierten Handschriften hervor. Um so bemerkenswerter ist es, wenn im Benediktinerkloster Wiblingen bei Ulm seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Reihe von illuminierten Handschriften entsteht. Bei nur acht mehr oder weniger umfangreich illuminierten Handschriften, die sich zudem heute in sechs in- und ausländischen Bibliotheken befinden, ist es nicht verwunderlich, wenn die Wiblinger Buchmalerei bislang auf wenig Interesse gestoßen ist. Das Verdienst, als erster schon im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts auf den Wiblinger Konventualen SIMON RÖSCH als Buchmaler verwiesen zu haben, gebührt dem Ulmer Oberamtsrichter PAUL BECK. In größerem Zusammenhang gehen HELLMUTH LEHMANN-HAUPT («Schwäbische Federzeichnungen») und ALFRED STANGE («Deutsche Malerei der Gotik») auf die Wiblinger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts ein. Sie kennen neben SIMON RÖSCH auch den Wiblinger Konventualen GEORGIUS als Buchmaler.¹ Fünf von den acht illuminierten Handschriften sind in der Literatur bisher nicht einmal genannt worden. Für die kritische Erforschung der spätgotischen Buchmalerei in Deutschland ist dies allerdings kein großer Mangel. Denn – um es gleich vorweg zu sagen – die Wiblinger Buchmalerei ist weder quantitativ noch qualitativ von hohem Rang. Im Rahmen der schwäbischen Buchmalerei verdient sie aber doch einige Beachtung.

Das Benediktinerkloster Wiblingen wurde 1093 durch die Grafen von Kirchberg nahe dem Zusammenfluß von Donau und Iller gegründet und mit Mönchen aus dem Reformkloster St. Blasien im Schwarzwald besiedelt.² Über die Bibliothek und die Schreibschule (Scriptorium) des Klosters liegen erst aus dem 14. Jahrhundert sichere Nachrichten vor. Doch kann es als selbstverständlich gelten, daß

auch Wiblingen seinen Buchbedarf zunächst durch die Arbeit im klösterlichen Scriptorium gedeckt hat. Zu dieser Überzeugung kommt schon im späten 17. Jahrhundert der Prior MENRAD HEUCHLINGER in seinen «Annales Wiblingenses». MARTIN GERBERT, der spätere Fürstabt von St. Blasien, der die Abtei 1760 besucht, schließt sich dem Urteil an, ebenso alle späteren Klostergeschichtsschreiber.³ Handschriften des 12./13. Jahrhunderts aus Wiblingen Besitz haben sich nur ganz vereinzelt erhalten. Ob sie im Kloster geschrieben worden sind, bleibt ungewiß. Dieser auffällige Mangel an alten Handschriften wird übereinstimmend mit einem Klosterbrand im Jahre 1271 erklärt, dem die Bibliothek zum Opfer gefallen sein soll. Mit dem Konventualen RUDOLF nennt sich erstmals 1387 ein Wiblinger Schreibermönch.

Wenn man heute von einem Wiblinger Scriptorium spricht, meint man das 15. Jahrhundert. Kam zu der Zeit in fast allen anderen Benediktinerklöstern Schwabens die Schreibtätigkeit immer mehr zum Erliegen, so erfuhr sie in Wiblingen ihre höchste Blüte. Dies kommt nicht von ungefähr, sondern hängt ursächlich damit zusammen, daß sich Wiblingen unter Abt ULRICH HABLÜZEL (1432–73) der vom österreichischen Benediktinerkloster Melk ausgehenden Reformbewegung anschloß und selbst zu einem Vorort der Reform in Schwaben wurde. Die von dem Wiener Universitätslehrer NIKOLAUS VON DINKELSBÜHL beeinflusste Reformbewegung führte fast überall auch zu einem Aufschwung des geistigen Lebens. Eine vermehrte Schreibtätigkeit ist die Folge. Unter Abt HABLÜZEL und seinen Nachfolgern lassen sich nahezu 30 Mönche als Schreiber namentlich nachweisen. Eine beachtliche Zahl von Lohnschreibern, vor allem Scholaren in Kaufbeuren und Konstanz und Weltgeistliche aus der näheren Umgebung, kommt noch hinzu. So klingt es durchaus glaubhaft, daß die Bibliothek um 1450 schon über etwa 200 Handschriftenbände verfügt haben soll. Zu der Zeit beginnen auch die ersten Katalogisierungsversuche, die mit den Handschriftenkatalogen von 1626 und 1736 fortgesetzt werden. In Wiblingen entstehen im 15. Jahrhundert vor allem zwei Handschriftengruppen: Liturgische Handschriften und solche zum Gebrauch beim Studium bzw. der gemeinsamen und privaten «Lesung». Da es der Reformbewegung mehr auf den korrekten Inhalt als auf die äußere Gestalt der Handschriften ankommt, entstehen in Wiblingen fast durchwegs schmucklose Gebrauchshandschriften auf Papier. Es ist

schon viel, wenn ihre Initialbuchstaben als anspruchslose Lombarden in blau oder rot ausgeführt werden. Bilderschmuck sucht man in der Regel vergebens. Etwas anders dürfte die Situation bei den liturgischen Handschriften gewesen sein. Sie mußten damals fast alle neu geschrieben werden, da sich die Melker Reformbewegung auch um eine Vereinheitlichung der Liturgie innerhalb des Benediktinerordens bemühte. Wegen ihrer täglichen Benützung werden sie zumeist auf dem widerstandsfähigeren, aber auch teureren Pergament geschrieben. Mit der Anlage dieser Handschriften werden in Wiblingen nachweislich die fähigsten Schreiber betraut, welche die für solche Handschriften übliche Schrift – die gotische Textura – (noch) beherrschten. Im Bereich der liturgischen Handschriften wären dann auch zuallererst illuminierte, d. h. mit Buchmalereien geschmückte Stücke zu erwarten. Der Nachweis läßt sich allerdings kaum führen, da gerade die liturgischen Handschriften Wiblingens als verloren gelten müssen. Von ihnen hat sich auch nicht ein Stück er-

halten. An die Entstehung von Prunkhandschriften zum gottesdienstlichen Gebrauch wird man trotzdem nicht denken dürfen. Das neu belebte Armutsideal hätte dies schon gar nicht zugelassen. Wiblingen konnte sich ja im ausgehenden 15. Jahrhundert nicht einmal zum Neubau der Klosteranlage verstehen; damit wurde erst im ausgehenden 16. Jahrhundert und dann wieder im frühen 18. Jahrhundert begonnen. Der überraschende Mangel an liturgischen Handschriften findet seine Erklärung in der Wiblinger Bibliotheksgeschichte der neueren Zeit. Die Abtei, im 18. Jahrhundert vorderösterreichischer Landstand geworden, entging zwar der josephinischen Klosterpolitik, verfiel aber 1806 der Säkularisation, zunächst durch Bayern, dann im Herbst des Jahres durch Württemberg⁴. Damit begann auch die Auflösung der Klosterbibliothek, die sich aber in Wiblingen ungewöhnlich lange – bis zum Jahre 1823 – hinzog. Der leere Bibliothekssaal, der zu den schönsten süddeutschen Barockbibliotheken zählt, wurde seinem Zweck nicht entfrem-

Im Jahre 1413 schrieb ein Vikar «Franziskus» in Holzschwang (südöstlich von Ulm) eine von einem unbekanntem Verfasser herrührende «Passio Christi» (Leiden Christi). In geradezu rührender Weise zeichnet der Buchmaler (wahrscheinlich in Wiblingen) die Szene mit Christus am Ölberg: die schlafenden Jünger, den Kelch, der an ihm nicht vorübergehen wird, und den Arm Gottvaters aus dem Himmel. (Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Cod. theol. et phil. fol. 128, Blatt 123v)



det. Während die Klosteranlage seit 1822 als Kaserne Verwendung fand, überließ König WILHELM I. die Bibliothek dem katholischen Dekanat Wiblingen (heute Laupheim) zur Aufstellung seiner Kapitelsbibliothek. Zusammen mit der Ulmer Kapitelsbibliothek ist sie noch heute dort aufgestellt. Bevor Württemberg mit der Auflösung der Bibliothek begann, hatte es schon eine ganze Reihe von Bücherverlusten gegeben. Bei der Plünderung des Klosters im 30jährigen Krieg durch die Schweden (1633) wurde eine Wagenladung mit Büchern entführt. Das Kloster selbst scheint in finanzieller Not um 1700 seine ältesten Handschriften ins Ausland verkauft zu haben. Wir finden sie heute vor allem in der Bibliothek der Reichsuniversität Leiden (Niederlande). Bibliotheksverluste gab es auch bei der französischen Besetzung im Jahre 1800, als die Generale TARREAU und VANDAMME die Bibliothek aufbrechen ließen und als Beute mehrere Wagen mit Büchern nach Frankreich schickten. Aus der französischen Kriegsbeute dürften eine ganze Reihe von Handschriften in englische Bibliotheken gelangt sein, nach London, Cambridge, Oxford und Glasgow. Man darf annehmen, daß die Schweden und die Franzosen ihre Auswahl unter den wertvollsten Stücken getroffen haben, worunter zweifellos auch Bilderhandschriften zu rechnen sind. Besonders schmerzlich ist der Verlust einer «Heilsspiegel»-Handschrift des 14. Jahrhunderts, die noch im Katalog von 1736 verzeichnet ist und von der es dort heißt, sie sei mit kunstvollen Federzeichnungen geschmückt. Sie ist nie wieder aufgetaucht. Bei der Klosteraufhebung dürfte von den liturgischen Handschriften, die ja schon lange zuvor durch gedruckte Ausgaben für den täglichen Gebrauch ersetzt worden waren, kaum noch etwas vorhanden gewesen sein; denn sonst wären sie sicherlich vom letzten Wiblinger Prior GREGOR ZIEGLER geflüchtet worden. Ihm gelang es, im Gegensatz zum letzten Abt ULRICH KECK, eine ganze Reihe von Handschriften mit nach Polen und dann nach Österreich zu nehmen, wo er 1852 als Bischof von Linz verstarb. Aus seinem Nachlaß gelangten die Wiblinger Handschriften hauptsächlich in die Stiftsbibliothek von St. Florian bei Linz. Hier finden wir dann auch die schönste Wiblinger Bilderhandschrift, eine Heiligenlegende mit zahllosen Miniaturen und Schmuckinitialen. Württemberg überwies die Wiblinger Bestände – etwa 12 000 Bände, darunter immer noch zahlreiche Handschriften und Drucke des 15. Jahrhunderts – zu einem geringen Teil an die «Königlich Öffentliche Bibliothek» in Stuttgart (heute Landesbibliothek) und nach 1812 in größerem Umfang an die «Königliche Hofbibliothek» in Stuttgart, die spä-

ter mit der «Öffentlichen Bibliothek» vereinigt wurde. 1822 wurden noch zahlreiche weitere Bibliotheken in Württemberg bedacht, so die verschiedenen Bibliotheken bei den Gymnasien und evangelischen Seminarien. Einen bedeutenden Anteil erhielt auch das Wilhelmsstift in Tübingen, das «Höhere Convikt» zur Ausbildung des katholischen Klerus im Königreich. Bei der allmählichen Auflösung der Klosterbibliothek ging vieles durch Unachtsamkeit, mehr noch durch Unverständnis verloren. Zahlreiche Drucke und Handschriften wurden pfundweise als Makulatur verkauft und den Reißwölfen der Papiermühlen überantwortet. Um eine Vorstellung von der Zerstreuung der Wiblinger Bibliothek zu vermitteln, sei hier nur bemerkt, daß sich Wiblinger Bestände heute in nahezu 30 in- und ausländischen Bibliotheken befinden.

Bei der Beurteilung der Wiblinger Buchmalereien des 15. Jahrhunderts kann so nur auf die wenigen erhaltenen Stücke zurückgegriffen werden. Dazu kommen noch die nicht sehr deutlichen Aussagen des Handschriftenkatalogs von 1626, der zwar als verloren gelten muß, doch in seinen wesentlichen Aussagen von Prior HEUHLINGER (um 1700) in seine Wiblinger Annalen aufgenommen wurde. Die entsprechenden Passagen aus den Annalen wurden durch PAUL LEHMANN veröffentlicht.⁵ Ohne die zeitliche Reihenfolge zu beachten, sei zunächst auf den Wiblinger Konventualen SIMON RÖSCH verwiesen. Über seine Lebensdaten sind wir relativ gut unterrichtet, weil er in den Schlußschriften der von ihm angelegten Handschriften immer wieder darauf verweist. So heißt es am Schluß eines von RÖSCH 1505 für Abt MARTIN STÖR geschriebenen Vespertinales, der Schreiber sei 67 Jahre alt und stehe im 45. Jahr der Ordenszugehörigkeit. Demnach ist SIMON RÖSCH im Jahre 1438 geboren, und zwar in Markdorf (Bodensee) wie aus einer anderen Schlußschrift hervorgeht, und 1460 in Wiblingen eingetreten. Verstorben ist er dort am 18. September 1507. Der Handschriftenkatalog von 1626, angelegt von DOMINIKUS FISCHER, rühmt ihn als den Fürsten aller Wiblinger Schreibermonche, sowohl nach der Schönheit der Schrift, wie auch nach der Zahl der Codices. Wenn FISCHER hinzufügt, daß RÖSCH von Jugendzeit bis ins hohe Alter hinein unermüdlich geschrieben hat, läßt sich dies nur bestätigen. Mit seiner ersten Abschrift, einer im Spätmittelalter vielbenützten und dann von MARTIN LUTHER heftig bekämpften «Beichtsumme» des ASTESANUS DE AST, beginnt er am 16. Januar 1461. Seine letzte Arbeit, es handelt sich um die Rubrizierung eines Drucks mit den Predigten des HL. BERNHARD, datiert vom Jahre 1505. Im selben Jahr hatte er neben dem schon er-

währten Vespertinale noch ein Benedictionale zum Abtsgebrauch geschrieben. Dazwischen liegen zahlreiche Handschriften, Meßbücher, Breviere, Kalendarien, aber auch wissenschaftliche Texte in großer Zahl. FISCHER vermerkt auch, daß RÖSCH es war, der in den Meßbüchern den Kanonteil mit *größeren Buchstaben* geschrieben hat. Er war offensichtlich auf die spätgotische Buchschrift, die Textura, spezialisiert. Schon 1475 beginnt er damit, die vom Kloster angekauften Drucke zu rubrizieren, d. h. von Hand die beim Druck recht häufig ausgesparten Initialbuchstaben nachzutragen. Wenn wir von RÖSCH als einem Buchmaler reden, berührt es merkwürdig, daß er in seinen ziemlich redseligen Schlußschriften davon nichts mitteilt. Auch FISCHER verweist in seinem Katalog nicht darauf. ALFRED STANGE ist sich deswegen nicht recht klar darüber, ob RÖSCH als Schreiber und Illustrator zu sehen ist. Die Aufteilung der Schreibe- und Malarbeit, die sowieso nacheinander erfolgt, ist durchaus üblich. Für eine Betätigung RÖSCHs als Maler – oder besser gesagt – als Zeichner gibt es eine Reihe von guten Gründen. Eine zumindest kunsthandwerkliche Tätigkeit ist schon dadurch gesichert, daß RÖSCH nach Ausweis des Katalogs von 1626 die schon erwähnte «Beichtsumme» teilweise mit Goldgrundinitialen schmückt. In derselben Handschrift finden sich im dritten Teil die *Insignien* des Abtes und des Klosters, worunter wohl die Wappen zu verstehen sind. Für RÖSCH als Buchmaler sprechen recht nachdrücklich auch die beiden einzigen erhaltenen Handschriften mit Bilderschmuck. Beide wurden nicht für Wiblingen gefertigt, sondern als Auftragswerke der Äbte von St. Gallen bzw. von Weingarten. Es ist nicht recht einsichtig, was diese Äbte wohl bewegen haben könnte, einen Wiblinger Schreibermonch zu beauftragen, wenn nicht dessen «Malkünste». Einen Schreiber hätten sie zur Not wohl auch im eigenen Kloster oder in einem Lohnschreiber gefunden. Auf SIMON RÖSCH als Maler verweist aber vor allem, daß die für Weingarten angelegte Handschrift nicht nur ein Bild des Abtes KASPAR SCHIEGG, sondern auch des Schreibers SIMON RÖSCH bietet. Portraits scheinen eine Stärke von RÖSCH gewesen zu sein, denn auch die für St. Gallen gefertigte Handschrift bietet ein Initialbild des Abtes ULRICH RÖSCH, der mit unserem SIMON RÖSCH wohl nicht verwandt ist. In diesem Zusammenhang wäre zu überlegen, ob RÖSCH nicht auch für das benachbarte Benediktinerkloster Blaubeuren tätig geworden ist. Dort ist seit 1495 GREGOR RÖSCH Abt, der wie SIMON RÖSCH aus Markdorf stammt.

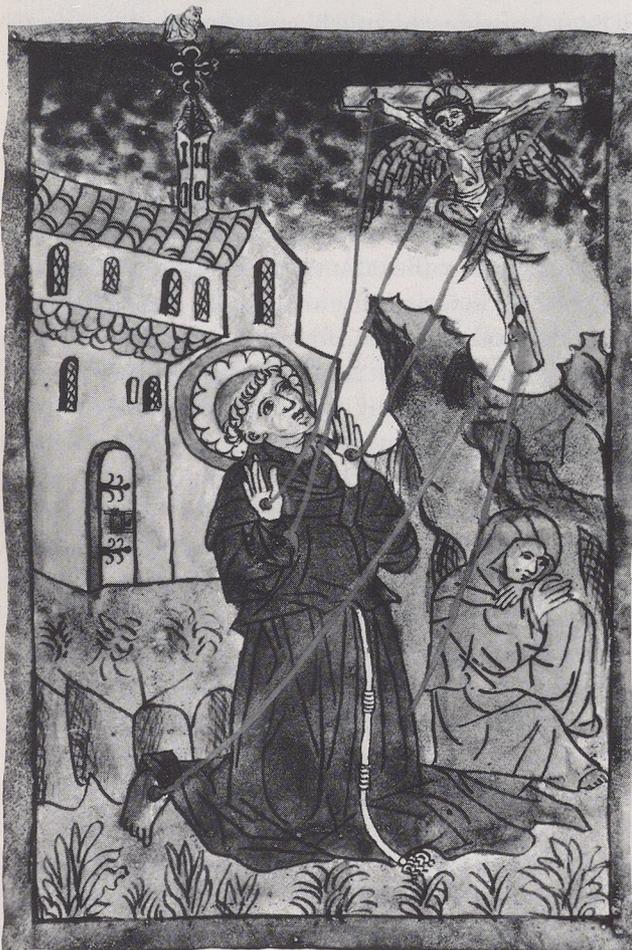
Erhalten haben sich von SIMON RÖSCH nur zwei Handschriften mit Bilderschmuck. 1473 schrieb er

für St. Gallen ein «Devotionale», also ein Andachtsbuch, das sich heute in der Stiftsbibliothek Einsiedeln (ms. 285) befindet, und 1483 für Weingarten eine Sammelhandschrift mit einem Martyrologium, Necrologium und der Benediktus-Regel, die sich heute in Fulda befindet (Landesbibliothek Aa 101a). Auf die ehemals St. Gallener Handschrift hat erstmals LINUS BIRCHLER verwiesen.⁶ Sie bietet neben dem schon erwähnten Initialbild des Abtes 81 ganzseitige Federzeichnungen zum Alten und Neuen Testament, insbesondere aus dem Leben und Leiden Jesu, dazu auch Bilder zu den Lastern und Tugenden. Nach LEHMANN-HAUPT handelt es sich bei den Bildern um typische Erzeugnisse der Grenz-gattung zwischen Deckfarbenmalerei und Federzeichnung. Er sieht *ein sehr deutliches Liniengerüst, das in festen Federstrichen angelegt ist, welches verbunden erscheint mit einer eingehend malerischen Behandlung der Fläche in verschiedenen Tönen derselben Farbe (Weinrot und Zinnober) und andersfarbigen Höhungen. Schwere kräftige Töne (Dunkelviolet, Rot, Blau) überwiegen. Die Figuren stehen groß gesehen in dem Innenraum und der Landschaft, die zum Teil liebevoll gestaltet wird.* LEHMANN-HAUPT und ALFRED STANGE sehen in den Arbeiten von RÖSCH wenig Originalität. Beide verweisen auf den zeitgenössischen Buchholzschnitt im benachbarten Ulm. Ohne hier die Arbeiten von RÖSCH kunstgeschichtlich einordnen oder würdigen zu wollen, sei doch vermerkt, daß 1473, als RÖSCH das «Devotionale» schrieb und ausschmückte, in Ulm JOHANN ZAINER mit dem Buchdruck erst begann. Man müßte also annehmen, RÖSCH sei in mehr oder weniger direktem Kontakt zu dem oder den anonymen Illustrator(en) von ZAINERS Drucken aus diesem Jahr (BOCCACCIO: *De claris mulieribus*; PETRARCA: *Historia Griseldis*) gestanden. Zwischen den Buchholzschnitten und den kolorierten Federzeichnungen gibt es stilistisch keine Zusammenhänge. Eher schon mit dem ebenfalls anonymen Illustrator des «Seelenwurzgarten». Der aber wurde erst 1483 bei CONRAD DINCKMUT im Ulm gedruckt. Zweifellos erinnern die Federzeichnungen an den zeitgenössischen Buchholzschnitt ganz allgemein. Doch ist ihre Kolorierung, die zuweilen sogar Blattgold verwendet, recht abweichend. Man wird deswegen RÖSCH eine gewisse Originalität, schon auch was die Erfindung der Bildinhalte betrifft, nicht absprechen können. Was bei ihm völlig fehlt, sind die in spätgotischer Zeit so beliebten Randverzierungen mit Bordüren, Leisten oder Rankenwerk. Die Federzeichnungen sind ganz streng, architektonisch gerahmt, so daß sie weniger an Buch- als an Tafelmalerei erinnern.

Weitaus bescheidener als die Arbeiten von SIMON

RÖSCH fallen zwei einzelne Zeichnungen aus, die sich in zwei ansonst reinen Texthandschriften finden. Die eine Handschrift gelangte wahrscheinlich schon 1808 von Wiblingen in die «Öffentliche Bibliothek» (heute Württ. Landesbibliothek, Cod. theol. et phil. fol. 128). Es handelt sich um eine Papierhandschrift, die von FRANZ BODMER in den Jahren 1413–1429 angelegt wurde. FRANZ BODMER ist 1413 Vikar in Holzschwang (Lkr. Neu-Ulm) und spätestens 1420 Pfarrer in Walpertshofen (Lkr. Biberach). Die fünfteilige Sammelhandschrift gelangte wohl ungebunden als BODMERS Vermächtnis nach Wiblingen. Beim Binden wurden die einzelnen Teile jeweils durch ein eingeschaltetes Papierblatt getrennt. Auf einem dieser Blätter (Blatt 123v) befindet sich eine kolorierte Federzeichnung im Querformat

Auf Blatt 1v der Wiblinger Handschrift mit dem Leben des HL. FRANZ VON ASSISI aus der Feder BONAVENTURAS wird in einer aquarellierten Federzeichnung die Stigmatisierung des Heiligen vorgestellt. Mit ihm setzt das schwierig zu deutende Auftreten von Christi Leidensmalen am Leib frommer Christen ein. 1224 erhielt er nach einer ekstatischen Schau eines gekreuzigten Seraphs die Wunden an beiden Händen und Füßen. (Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Handschrift HB XIV 27)



(20/29,5 cm) mit der «Ölbergsszene». Christus kniet in einer hügeligen Landschaft, die nicht von dem zeitüblichen Flechtzaun ringsum begrenzt wird. Links auf dem Hügel der Stärkungskelch, der von der Rechten Gottes dargereicht wird. Am Felsgrund die drei schlafenden Apostel. Die sehr flächige Zeichnung ist durch eine Doppellinie gerahmt. Die Zeichnung dürfte um 1470 entstanden sein und steht in direktem Bezug zum darauffolgenden Text, der auf Bl. 124r – 148r eine anonyme «Passio Jesu Christi» bietet. Als Zeichner wäre mit aller Vorsicht an SIMON RÖSCH zu denken, wenn die Qualitätsunterschiede zum «Devotionale» nicht so gravierend wären.

Die zweite kolorierte Federzeichnung findet sich in einem Pergamentband mit der Lebensbeschreibung (Vita maior) des HL. FRANZISKUS, der wohl 1814 in die «Königliche Hofbibliothek» gelangte (heute Württ. Landesbibliothek, HB XIV 27). Die Zeichnung auf der Rückseite des Deckblattes zeigt die Stigmatisierung des Heiligen in typischer Darstellung: im Hintergrund die Basilika, im Vordergrund der «stumme Zeuge», der Heilige selbst kniet in gebirgiger Landschaft, am Himmel das geflügelte Kruzifix, von dem die Stigmatisationswunden ausgehen. Die Zeichnung ist qualitativ den thematisch gleichen Buchholzschnitten, wie sie sich in jeder «Legenda aurea» finden, weit überlegen. Die undatierte Handschrift wurde von einem Bruder JOHANNES geschrieben, der sich nicht mit Sicherheit identifizieren läßt. Für die wohl nach 1470 entstandene Handschrift kämen in Frage die Wiblinger Konventualen JOHANN KNIHLIN, JOHANN LOPHEIM oder JOHANN WOLPOT. Dabei ist nicht sicher, ob man im Schreiber auch den Illustrator zu sehen hat. Ein JOHANN FRO (FRY?) schreibt für Wiblingen 1468 eine Pontificale, von dem der Handschriftenkatalog von 1626 sagt, es sei mit rohen Zeichnungen geschmückt. Vielleicht ist der Bruder JOHANNES mit diesem JOHANN FRO identisch.

Die insgesamt bedeutendsten Wiblinger Buchmalereien entstanden um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich um drei Pergamenthandschriften. Die Erklärung des Johannes-Evangeliums durch den Kirchenvater AUGUSTINUS wurde 1444 von einem Bruder GEORGIUS geschrieben. Der Band kam 1808 direkt von Wiblingen in die Öffentliche Bibliothek (Cod. theol. et phil. fol. 132). Er trägt auf der Rückseite des Deckblattes das Autorenbild des AUGUSTINUS, der einem Benediktinermönch am Schreibpult diktiert. Bei der zweiten Handschrift handelt es sich um die neunbändige Bibelpostille des NIKOLAUS VON LYRA, die von zahlreichen Schreibern in den Jahren 1448–1458 angelegt wurde. Die Bände gelangten wahrscheinlich aus der franzö-

sischen Kriegsbeute in eine englische Privatbibliothek. 1974 wurden sie von der Württembergischen Landesbibliothek bei einer Sotheby-Auktion erworben.⁷ Im ersten Band befindet sich auf der Rückseite des Deckblattes wiederum das Autorenbild des NIKOLAUS VON LYRA, der einem Benediktinermönch am Schreibpult diktiert. In den Text der drei ersten Bände sind etwa 40 kolorierte Federzeichnungen eingestreut, die kaum Beachtung verdienen. Es handelt sich um Illustrationen, wie sie sich in ganz ähnlicher Form auch in den späteren Druckausgaben der Bibelpostille befinden: Ehernes Meer, siebenarmiger Leuchter, Bundeslade, Pläne des Tempels etc. Einige nicht ausgeführte Illustrationen zeigen deutlich, daß die Schreiber nicht zugleich auch die Illustratoren waren. Künstlerisch beacht-

lich sind zwei nicht kolorierte Federzeichnungen im dritten Band, welche die Vision des Propheten EZECHIEL zeigen: eine Majestas Domini mit den vier lebenden Wesen. Warum dieses Thema gleich in zwei Bildern, auf der Vorder- und der Rückseite eines nicht beschrifteten Blattes, vorgestellt wird, bleibt unklar. Wahrscheinlich fiel die Zeichnung auf der Vorderseite unbefriedigend aus. Die dritte Handschrift, der Winterteil einer ursprünglich zweibändigen Heiligenlegende, gelangte über den Wiblinger Prior GREGOR ZIEGLER in die Stiftsbibliothek St. Florian (III 8). Der Band ist mit zahllosen Miniaturen und Zierinitialen geschmückt. Entstanden ist die Handschrift vor 1459. In der Literatur (LEHMANN-HAUPT, STANGE) wurde bislang nur das Autorenbild des AUGUSTINUS behandelt.

Im Jahre 1444 schrieb ein «Frater Georius» (Bruder GEORG) eine Handschrift mit der Auslegung des Johannes-evangeliums durch Augustinus, den bedeutendsten aller Kirchenväter. Der Buchmaler stellt sich die Szene mit dem Diktat des heiligen Bischofs vor. Daß es damals noch keinen Ordensangehörigen – der Schreiber vor ihm ist deutlich als solcher zu erkennen – gegeben hat, stört ihn nicht. (Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Handschrift Cod. theol. et phil. fol. 132, Blatt 1v)



Übereinstimmend sieht man im Schreiber, dem Bruder GEORGIUS (GEORG), auch den Buchmaler. Dabei wird der Bruder GEORG mit dem Wiblinger Konventualen GEORG FESENMAIER identifiziert, der aus Thierhaupten in Bayern stammt und in Wiblingen 1450 verstorben ist. Diese Identifizierung folgt einem Vermerk auf der Papierüberklebung des Buchrückens, der allerdings erst beim Neubezug der Bibliothek (1757) angebracht wurde. Damals erhielten alle Wiblinger Bücher einen grau-weißen Papierüberzug, um im barocken Bibliothekssaal einen einheitlichen Raumklang zu erzielen. GEORG FESENMAIER wird die Handschrift auch schon im Katalog von 1626 zugesprochen. Die Identifizierung ist nicht unproblematisch, denn der Katalogverfasser DOMINIKUS FISCHER redet recht ausführlich darüber, daß die Schriftzüge der beiden Konventualen GEORG FESENMAIER und GEORG SPÄR zu ähnlich seien, um sie unterscheiden zu können. Er schreibt deshalb alle Arbeiten des Bruders GEORG pauschal den beiden Konventualen zu. Die Frage nach dem Schreiber ist hier nicht entscheidend. Denn nach aller Wahrscheinlichkeit ist der Schreiber nicht zugleich der Maler. Darauf verweist die Beobachtung, daß die Rückseite des Deckblattes ursprünglich nicht zur Bemalung vorgesehen war: durch das Ziehen von Spaltenlinien und Schreiblinien ist sie eigentlich zur Beschriftung vorbereitet. Das Autorenbild entstand wohl erst später, nicht von der Schreiberhand. Die neunbändige Bibelpostille (Cod. theol. et phil. fol. 350) wurde von vielen Händen angelegt. An Schreibern nennt sich namentlich im ersten Band HEINRICH KOBOLT, im dritten Band MARTIN YMLER. Beide sind Wiblinger Konventualen. Während HEINRICH KOBOLT, der wohl schon bei der Niederschrift Prior war, sonst als Schreiber nicht nachzuweisen ist, erscheint MARTIN YMLER noch in weiteren Handschriften. YMLER, der sich häufig Bruder MARTIN VON GEISLINGEN (Steige) nennt, schrieb 1443 erstmals einen juristischen Kommentar. Nach dem Katalog von 1626 war er damals noch nicht Mönch, sondern besuchte in Ravensburg die Schule (?). Als er in Wiblingen 1459 verstarb, dürfte er kaum mehr als 40 Jahre alt gewesen sein. Ihm verdanken wir vom Jahr 1459 ein zwar holperiges, aber aussagekräftiges Schreibergedicht. Dort heißt es u. a., daß viele von den Brüdern mit eigenen Händen arbeiten, indem sie Bücher abschreiben, binden und korrigieren. Unter ihnen der geringste ist MARTINUS, an Statur klein; er hat viel geschrieben, gebunden und *illuminert*. YMLER bezeichnet sich als Illuminator (Buchmaler). Beispiele seiner Buchmalerei lassen sich zunächst nicht beibringen. Zu dem Band, in dem sich das zehnzeilige Schreibergedicht befindet, bemerkt

WATTENBACH zu Recht, daß YMLER zwar sehr sauber und sorgfältig geschrieben habe, seine Kunstfertigkeit aber nur gering sei.⁸ Der einzige Buchschmuck besteht aus anspruchslosen Lombarden bei den Kapitelfanfängen. Als beachtlicher Buchmaler erweist sich YMLER nur in der Heiligenlegende. In einer wohl erst um 1498 angebrachten Schlußschrift heißt es zu diesem Band, er sei von Bruder GEORG begonnen und nach dessen Tod von MARTIN vollendet worden. Von späterer Hand wird zu Bruder GEORG als Nachname SPÄR vermerkt. Tatsächlich wechselt auf der Rückseite von Blatt 15 die Schreiberhand. Zugleich ist aber auch ein deutlicher Wechsel in den Illustrationen festzustellen. Man wird daraus schließen dürfen, daß der Schreiber und der Maler des ersten Teils GEORG SPÄR war, der des zweiten Teils MARTIN YMLER. Die Identifizierung des Bruders GEORG mit GEORG SPÄR ist schon deswegen richtig, weil die äußeren Daten stimmen. Er ist 1457 verstorben, YMLER 1459. GEORG FESENMAIER, an den ja auch zu denken wäre, war schon 1450 verstorben. Die Identifizierung der beiden Maler mit SPÄR bzw. YMLER bringt wichtige Aufschlüsse über die Maler der beiden Autorenbilder. Das Autorenbild des HL. AUGUSTINUS hat als Bildhintergrund einen monochromen Teppichvorhang mit Goldmuster; Gold findet sich auch beim Nimbus des Heiligen und bei der Strahlen Sonne. Der Himmel ist monochrom blau gegeben. Das Autorenbild des NIKOLAUS VON LYRA hat statt Gold nur Gelb; der Himmel ist blau gestrichelt. Die gleichen Unterschiede finden sich in den Miniaturen der Heiligenlegende. Im ersten Teil, von GEORG SPÄR gemalt, wird Gold verwendet, die Bildhintergründe sind vorwiegend monochrom gehalten. Im zweiten Teil, von MARTIN YMLER gemalt, wird Gelb verwendet, der Himmel ist blau gestrichelt. Weitere Unterschiede bestehen beim perspektivischen Malvermögen. Beim Autorenbild des HL. AUGUSTINUS wird der flache Raum nur durch das schräg gestellte Schreibpult angedeutet. Beim Autorenbild des NIKOLAUS VON LYRA ist ein gegliederter Innenraum gegeben, der durch rundbogige Fenster

Nebenstehend:

Wie das Spruchband ausweist, diktiert der Franziskaner NIKOLAUS VON LYRA (ca. 1270–1349) einem vor ihm sitzenden Schreiber seine umfangreiche Bibelerklärung. Sie wurde im späten Mittelalter gewöhnlich zu Rate gezogen, wenn es darum ging, einzelne biblische Textstellen auszulegen. NIKOLAUS selbst war eine tief fromme Natur, ganz durchdrungen von den Idealen des HL. FRANZ VON ASSISI, in dessen Orden er auch eine bedeutende geistesgeschichtliche Rolle gespielt hat. (Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Handschrift Cod. theol. et phil. fol. 350, Band 1, Blatt 3v)



erhellt wird. In einem Fensterausschnitt erscheint sogar eine flüchtig skizzierte Landschaft. Diese Beobachtungen lassen den Schluß zu, daß GEORG SPÄR das Bild des HL. AUGUSTINUS gemalt hat, MARTIN YMLER das des NIKOLAUS VON LYRA. Damit wären für Wiblingen im 15. Jahrhundert neben SIMON RÖSCH zwei weitere Buchmaler gesichert, GEORG SPÄR und MARTIN YMLER. Der fähigere Maler ist zweifellos GEORG SPÄR, auch wenn seine Arbeiten altertümlicher anmuten. ALFRED STANGE sieht beim AUGUSTINUS-Bild stilistische Zusammenhänge mit der Ulmer Tafelmalerei, näherhin zu zwei Tafeln eines ehemaligen Maulbronner Altars, die sich heute in der Staatsgalerie Stuttgart (Inv. Nr. L 25/26) befinden. Den anonymen Meister der beiden Altartafeln zählt STANGE neuerdings zur *frühen Ulmer Gruppe im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts*.⁹ Die stilistischen Beziehungen – STANGE verweist auf die weiche Form und die Typik – sind freilich so allgemein, daß daraus nicht allzuviel abgeleitet werden kann.

Autorenbilder, d. h. Bilder, die den Verfasser des in der Handschrift niedergelegten Textes zeigen, sind das ganze Mittelalter hindurch beliebt. Im 15. Jahrhundert finden sie sich vor allem in der Form der Evangelistenbilder in den «Stundenbüchern». Sie zeigen in aller Regel einen der schreibenden Evangelisten. Unsere Autorenbilder zeigen den Verfasser, AUGUSTINUS bzw. NIKOLAUS VON LYRA, jeweils einem Benediktinermönch diktierend. Sie stehen damit in der Nachfolge von Autorenbildern der Kirchenväter HIERONYMUS und GREGOR D. GR., welche ebenfalls die diktierenden Verfasser zeigen. Beachtlich, daß diese Auszeichnung in Wiblingen dem NIKOLAUS VON LYRA widerfährt. Man wird dies als Hinweis darauf verstehen dürfen, wie seine Bibelpostille auch in Wiblingen geschätzt wurde. Außer der neunbändigen Pergamenthandschrift finden sich in der Klosterbibliothek noch weitere Teilausgaben, etwa die 1462 von dem Leutkircher Scholaren JOHANN LOCHER geschriebene Psalmenpostille, die sich seit 1822 in der Ellwanger Gymnasialbibliothek (R 139) befindet. Ob die beiden Autorenbilder auch einen Eindruck vom Wiblinger Scriptorium vermitteln, darf bezweifelt werden. Man hat in Wiblingen sicher nicht nach Diktat, sondern nach Vorlage Bücher abgeschrieben. Eher schon mag die Form des doppelseitigen Schreibpults mit Schrägaufklappung auch in Wiblingen verwendet worden sein. Die beiden schreibenden Benediktinermönche in schwarzer Kutte und mit tonsuriertem Haupthaar sind gegenüber dem diktierenden Verfasser ziemlich klein an Gestalt wiedergegeben. Wäre dies nur beim Autorenbild von der Hand des MARTIN YMLER der Fall, könnte man es als eine Anspielung auf die

bescheidene Körpergröße des Malers verstehen. So wird man darin eher eine Anspielung auf die Bescheidenheit des Schreibers sehen müssen. Beide Schreiber führen als Schreibwerkzeug in der rechten Hand die tierische Feder, in der linken Hand das scharfe Messer für die Korrekturen. Ein Sitzkissen auf der harten Holzbank macht das Arbeiten angenehmer.

Wie schon angedeutet, besticht die Wiblinger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts weder durch Quantität noch durch Qualität. Die drei Wiblinger Konventualen können sich weder mit den bürgerlichen Meistern noch mit einer ganzen Reihe von Konventualen in bayerischen Benediktinerklöstern messen.¹⁰ Doch legen sie immerhin davon ein Zeugnis ab, daß auch in den schwäbischen Klöstern die durch Jahrhunderte geübte Kunst der Buchmalerei nicht ganz in Vergessenheit geraten war.

Anmerkungen

Auf Einzelnachweise wird hier weitgehend verzichtet. Zum Gesamtkomplex vgl. HERIBERT HUMMEL: *Bibliotheca Wiblingana*, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden* 1978 (im Druck).

- 1 PAUL BECK: Der Miniaturmaler Simon Rösch im Kloster Wiblingen, in: *Archiv für christliche Kunst* 10 (1892), S. 63; derselbe: Über schwäbische (Ulmer) Miniatur-, insbesondere Brief- und Kartenmaler, in: *Archiv für christliche Kunst* 12 (1894), S. 66; HELMUTH LEHMANN-HAUPT: *Schwäbische Federzeichnungen*. Berlin 1929, S. 26 (Bruder Georius) und S. 173 ff (Simon Rösch); ALFRED STANGE: *Deutsche Malerei der Gotik*. München und Berlin. Band IV (1951), S. 88 (Bruder Georius) und Band VIII (1957), S. 38 (Simon Rösch).
- 2 Zur Klostersgeschichte vgl. den Beitrag von I. EBERL in: *Germania Benedictina V* (Baden-Württemberg), hrsg. v. FRANZ QUARTHAL. Augsburg 1975. S. 652–67, mit Bibliographie S. 662–65 und einem Abriss der Bibliotheksgeschichte S. 660 f.
- 3 MARTIN GERBERT: *Iter alemannicum*. St. Blasien 1773. Band II, S. 205 ff; MICHAEL BRAIG: *Kurze Geschichte der ehemaligen vorder-österreichischen Benediktiner-Abtei Wiblingen*. Isny 1834, S. 79.
- 4 MATTHIAS ERZBERGER: *Die Säkularisation in Württemberg*. Stuttgart 1902, S. 302–07; zur Auflösung der Bibliothek vgl. insbesondere MAGDA FISCHER: *Zur Behörden- und Bestands-geschichte der Württ. Hofbibliothek unter König Friedrich*, in: *Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart*. 2. Reihe, 5. Band. Wiesbaden 1975, S. 136–39.
- 5 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. Band I (Diözesen Konstanz und Chur). München 1918, S. 432–50.
- 6 Die Beschreibung der Handschrift findet sich innerhalb des Inventars der Kunstdenkmäler von Einsiedeln (Kunstdenkmäler der Schweiz. Band 1. 1927, S. 200–02).
- 7 Eine ausführliche Beschreibung im Auktionskatalog (Sale 9th Juli 1973, Nr. 53); zum Kauf vgl. WOLFGANG IRTENKAUF: *Die Knochenarbeit der Schreibermönche*, in: *Stuttgarter Zeitung* 1973, Nr. 191, S. 11.
- 8 WATTENBACH: *Aus Handschriften*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* X (1885), S. 195.
- 9 ALFRED STANGE: *Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer*. Band II. München 1970, S. 120, Nr. 550.
- 10 Vgl. BEDA KLEINSCHMIDT: *Zur süddeutschen Buchmalerei des späten Mittelalters*, in: *Die christliche Kunst* 2 (1905/06), S. 269 ff.